Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 25

Im Ghetto 1939-1945

Neue Forschungen zu Alltag und Umfeld

Herausgegeben von Christoph Dieckmann und Babette Quinkert

Wallstein

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus
Band 25

»Im Ghetto 1939–1945«

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus
Band 25

Im Ghetto 1939–1945

Neue Forschungen zu Alltag und Umfeld

Herausgegeben von
Christoph Dieckmann
und Babette Quinkert

WALLSTEIN VERLAG

Redaktion:
Christoph Dieckmann, Wolf Gruner, Rüdiger Hachtmann, Birthe Kundrus, Beate Meyer, Armin Nolzen, Babette Quinkert, Sven Reichardt, Sybille Steinbacher und Winfried Süß

HerausgeberInnen dieses Bandes:
Christoph Dieckmann und Babette Quinkert

Verantwortlich für den Rezensionsteil:
Armin Nolzen und Rüdiger Hachtmann

Postanschrift der Redaktion:
Jun.-Prof. Dr. Sven Reichardt
Universität Konstanz
Fachbereich Geschichte und Soziologie
Fach D 1
Universitätsstraße 10
78457 Konstanz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© der Texte bei den AutorInnen
© dieser Ausgabe Wallstein Verlag, Göttingen 2009
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann
Umschlagbild unter Verwendung einer Fotografie:
Jüdische Frauen arbeiten in der Wäscherei
im weißrussischen Ghetto Glebokie 1941/42
© United States Holocaust Memorial Museum
Druck: Hubert & Co, Göttingen
ISBN (print) 978-3-8353-0510-6
ISBN (eBook, pdf) 978-3-8353-2209-7

Inhalt

Christoph Dieckmann/Babette Quinkert
Einleitung 9

Dalia Ofer
The Ghettos in Transnistria and Ghettos under German Occupation in Eastern Europe. A Comparative Approach 30

Martin Dean
Lebensbedingungen, Zwangsarbeit und Überlebenskampf in den kleinen Ghettos Fallstudien aus den Generalkommissariaten Weißruthenien und Wolhynien-Podolien 54

Sara Bender
Die Juden von Chmielnik unter deutscher Besatzung (1939-1943) 74

Sylwia Szymańska-Smolkin
Otwock. Portrait eines Ghettos in einem ehemaligen Kurort 97

Anna Hájková
Die fabelhaften Jungs aus Theresienstadt. Junge tschechische Männer als dominante soziale Elite im Theresienstädter Ghetto 116

Frank Sparing
Das »Zigeunerwohngebiet« im Ghetto Lodz 1941/42 136

Tanja Kinzel
Zwangsarbeit im Fokus. Drei fotografische Perspektiven aus dem Ghetto Litzmannstadt 171

Fundstück

Henry Ashby Turner, Jr.†
Schleicher und die Presse, Januar 1933 205

Rezensionen

Kurt Bauer, Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall *(Michael Wildt)* 229

Wolfgang Schieder, Faschistische Diktaturen. Studien zu Italien und Deutschland
(Wenke Nitz) 231

Ingo Haar/Michael Fahlbusch (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften
(Rüdiger Hachtmann) 232

Sven Steinacker, Der Staat als Erzieher. Jugendpolitik und Jugendfürsorge im Rheinland vom Kaiserreich bis zum Ende des Nazismus
(Sabine Hering) 234

Rüdiger Graf, Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918-1933
(Daniel Mühlenfeld) 235

Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie
(René Rohrkamp) 237

Bärbel Schrader, »Jederzeit widerruflich«. Die Reichskulturkammer und die Sondergenehmigungen in Theater und Film des NS-Staates
(Beate Meyer) 239

Manfred Gailus (Hg.), Kirchliche Amtshilfe. Die Kirche und die Judenverfolgung im »Dritten Reich«
(Elisabeth Timm) 240

Sören Flachowsky, Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg
Isabel Heinemann/Patrick Wagner (Hg.), Wissenschaft – Planung – Vertreibung. Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert
(Christoph Jahr) 244

Gerhard Botz, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39
(Armin Nolzen) 248

Freia Anders, Strafjustiz im Sudetengau 1938-1945
(*Matthias Herbers)* 250

Christine Hikel/Nicole Kramer/Elisabeth Zellmer (Hg.), Lieschen Müller wird politisch. Geschlecht, Staat und Partizipation im 20. Jahrhundert
(Birthe Kundrus) 252

Kathrin Kompisch, Täterinnen. Frauen im Nationalsozialismus
(Kirsten Heinsohn) 253

Carsten Schreiber, Elite im Verborgenen. Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerks am Beispiel Sachsens
(Clemens Vollnhals) 255

Sven Oliver Müller, Deutsche Soldaten und ihre Feinde. Nationalsozialismus an Front und Heimatfront im Zweiten Weltkrieg
Felix Römer, Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42
Dieter Pohl, Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941-1944
(Christoph Rass) 257

Daniel Uziel, The Propaganda Warriors. The Wehrmacht and the Consolidation of the German Home Front
(Alex J. Kay). 260

Sebastian Weitkamp, Braune Diplomaten. Horst Wagner und Eberhard von Thadden als Funktionäre der »Endlösung«
(Christina Eckert) 262

Birgitt Morgenbrod/Stephanie Merkenich, Das Deutsche Rote Kreuz unter der NS-Diktatur 1933-1945
(Patricia Heberer) 263

Bernhard Strebel, Celle April 1945 revisited. Ein amerikanischer Bombenangriff, deutsche Massaker an KZ-Häftlingen und ein britisches Gerichtsverfahren
(Armin Nolzen) 266

Pia Bowinkelmann, Schattenwelt. Die Vernichtung der Juden, dargestellt im französischen Dokumentarfilm
Judith Keilbach, Geschichtsbilder und Zeitzeugen. Zur Darstellung des Nationalsozialismus im bundesdeutschen Fernsehen
(Andreas Schneider) 267

Michael Burleigh, Irdische Mächte, göttliches Heil. Die Geschichte des Kampfes zwischen Politik und Religion von der Französischen Revolution bis in die Gegenwart
(Manfred Gailus) 271

Abkürzungen 274

Personenregister 275

Zu den Autorinnen und Autoren 279

Ankündigung 281

Christoph Dieckmann/Babette Quinkert

Einleitung

»Wir erhielten Wohnraum in einem kleinen Haus, das schon drei andere Familien beherbergte. Wir waren insgesamt siebenundzwanzig Personen. Es gab eine Küche, ein Badezimmer und neun von uns schliefen in jedem der anderen kleinen Zimmern in dreistöckigen Etagenbetten. […] Die beengten Bedingungen strengten uns alle an, aber die Frauen litten am meisten und viele von ihnen standen kurz vor dem Zusammenbruch. Essen war knapp, Kochutensilien waren Luxus und der Konkurrenzkampf um die Benutzung des Herdes und des Badezimmers war unvermeidlich. Jeden Tag gab es Tränen und Geschrei. Der tägliche Kampf, die Familie zu ernähren und die Kleidung sauber und frei von Läusen zu halten, war ein aussichtsloser Kampf, den man nicht gewinnen konnte.«[1] So schilderte der Arzt Leon Berk die neuen Lebensbedingungen im Ghetto Baranowicze im deutsch besetzten Weißrussland, in das er mit seiner Familie im März 1942 deportiert wurde. Sie waren geprägt durch extreme Enge und tägliche Anstrengungen bis zur Erschöpfung, um überhaupt alles Notwendige zum Überleben zu organisieren.

Ähnliche Erfahrungen musste die Mehrheit der europäischen Juden machen: 50 bis 60 Prozent aller Verfolgten und etwa zwei Drittel der späteren Mordopfer lebten zwischen 1939 und 1944 zeitweise in Ghettos. Nach neuesten Forschungsergebnissen wird die Gesamtzahl der Ghettos auf etwa 1.100 bis 1.200 geschätzt.[2] Die meisten befanden sich im deutsch besetzten Osteuropa. Sie verteilten sich - in den Grenzen von 1939 - auf Polen (600), das Baltikum (ca. 130) und die deutsch besetzten Gebiete der Sowjetunion (250). Darüber hinaus gab es Ghettos in Gebieten unter rumänischer Herrschaft, in Groß-Ungarn und in Kroatien. Auch die Festung Theresienstadt im Protektorat Böhmen und Mähren sowie das Ghetto im griechischen Thessaloniki gehören in diese Reihe.

Die großen geschlossenen Ghettos wie Warschau, Lodz und Vilna prägen bis heute unser Bild. Über die kleineren Ghettos und ihr Umfeld wissen wir vielfach sehr wenig. In diesem Band möchten wir deshalb mit einigen Fallstudien die Frage nach dem Leben der jüdischen Bevölkerung in den zahlreichen kleineren Ghettos aufwer-

1 Leon Berk, Destined to Live. Memoirs of a Doctor with the Russian Partisans, Melbourne 1992, S. 70. Wir danken nicht nur der Redaktion der Beiträge für ihre gewohnt konstruktive Kritik, sondern auch Dieter Pohl und Andrea Löw für ihre Hilfe bei den Recherchen zu dieser Einleitung.

2 Forschungen zu umfassenden Ghettoenzyklopädien finden aktuell in Jerusalem und Washington statt. Zur Arbeit im USHMM siehe Martin Dean, Ghettos in the Occupied Soviet Union, in: The Holocaust in the Soviet Union, USHMM 2005, S. 37-60; Ghettos 1939-1945. New Research and Perspectives on Definition, Daily Life, and Survival. Symposion Presentations, USHMM 2005; Zur Arbeit in Yad Vashem vgl. Dan Michman, Reevaluating the Emergence, Function and Form of the Jewish Councils Phenomenon, in: ebd., S. 67-84.

fen. Dabei geht es weniger um die Anfangs- und Endphasen der Ghettos, sondern um die Zeiten relativer »Stabilität«, in denen sich so etwas wie Alltag, Beziehungen untereinander und zum nichtjüdischen Umfeld entwickeln konnten. Zwar sind die Sichtweisen der Besatzungsverwaltungen inzwischen relativ gut erforscht und meist sind die Eckdaten zur Ermordung der ghettoisierten Juden bekannt. Aber hier geht es um die Perspektive auf den sozialen Alltag im Ghetto, der noch weitgehend im Dunkeln liegt. Die Erfahrungsgeschichte der Verfolgten stellt einen fundamentalen Baustein dar, um die vielschichtigen Zusammenhänge und Auswirkungen der NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik zu analysieren. Die Verwaltungs- und Täterperspektive zeigt uns nur einige der zentralen Aspekte dieser Geschichte und sie bedarf des Korrektivs durch die Perspektiven der übrigen beteiligten Gruppen.

Selbst in den stabileren Phasen der Ghettos prägte ein grundlegendes Paradox das Leben der jüdischen Bevölkerung: sie strebte nach »Normalität« unter den Bedingungen der systematischen Verfolgung und später der Vernichtung. Wie aber konnte Normalität, die eigentlich Vertrauen in die Zukunft voraussetzt, in einer permanenten Atmosphäre der willkürlichen Verfolgung und Lebensgefahr organisiert werden? Was konnte Normalität unter diesen Bedingungen überhaupt heißen? In diesem Band geht es um die Parallelität des Alltags der verfolgten Juden einerseits und der schrittweisen Verschärfung antisemitischer Maßnahmen andererseits. Das Ghetto bot in mancher Hinsicht einen gewissen Schutz und die Schaffung von Judenräten bzw. eigenen Gremien schien durchaus Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen. Unter den Bedingungen des Krieges und der Verfolgung erschien den Ghettoinsassen die Zwangsarbeit für die Deutschen als der einzig mögliche Weg, um etwas Zeit zu gewinnen und vielleicht zu überleben. Doch das bedeutete in der Regel auch, Kinder und Alte bzw. alle zu »arbeitsunfähig« gestempelten Menschen preiszugeben. Neue soziale Hierarchien in der Ghettobevölkerung wurden – wenn auch oft mit Bitterkeit und Wut – hingenommen. Dennoch kam es zu Konflikten zwischen den Generationen, den politischen Richtungen, den unterschiedlichen Gruppen von Juden, die ja aus verschiedenen Regionen und Kontexten in dasselbe Ghetto gezwungen wurden und miteinander leben mussten. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wann Nachrichten über die Massenvernichtung in die Ghettos drangen? Wie öffentlich war der Massenmord? Wann und auf welche Weise wurde klar, dass auch Zwangsarbeit keine Rettung bedeuten würde? Wie sah die Suche nach alternativen Überlebensstrategien aus?

Viele dieser Fragen können nur beantwortet werden, wenn man auch das Umfeld der Ghettos, also die sie umgebenden Gesellschaften mit einbezieht. Die Ghettos waren keine Inseln – der Grad der Isolation der jüdischen Zwangsgemeinschaft hing fundamental davon ab, wie die Bevölkerung der Umgebung reagierte. Die oftmals beständige und aktive Ausschließung der Juden – bis hin zu Mord und Raub – ermöglichte und verschärfte die deutsche Ghettoisierungspolitik. Solidarität, Unterstützung und Hilfe konnten diese zwar tendenziell unterlaufen, waren allerdings sehr viel seltener zu finden. Es geht also nicht nur um den Alltag innerhalb der Ghettos, sondern auch um das Umfeld der Ghettos. Angemessen erscheint ein relationaler Ansatz: Welche Beziehungen und Prozesse führen dazu, dass bestimmte Gruppen ein- und andere ausgeschlossen werden? Diese Fragen stehen im Hintergrund der

sieben Beiträge, die von Autoren und Autorinnen aus Israel, USA/England, Polen, Tschechien und Deutschland verfasst wurden. Mit dem Band möchten wir auf lokal- und alltagsgeschichtlicher Ebene dazu beitragen, dieses Kapitel jüdischer Geschichte in die Geschichte Europas unter deutscher Vorherrschaft 1939-1945 zu integrieren.

Zur Geschichte der Ghettos im besetzten Europa

Die ersten Ghettos – von den Deutschen in der Regel als »jüdischer Wohnbezirk«, »Wohngebiet der Juden« oder »Seuchensperrbezirk« bezeichnet – entstanden Ende 1939 in den besetzten polnischen Gebieten. Zwar hatte die NS-Führung bereits im Sommer 1938 erste Überlegungen angestellt, die reichsdeutschen Juden zu ghettoisieren. Diese Pläne waren jedoch wieder verworfen worden und hatten zur Einrichtung sogenannter Judenhäuser geführt.[3] Nach dem Überfall auf Polen im September 1939 gewann die Entwicklung eine neue Dynamik. Während der Chef der Sicherheitspolizei, Reinhard Heydrich, in Bezug auf die deutschen Juden davon ausging, dass diese durch »das wachsame Auge der gesamten Bevölkerung« kontrolliert und überwacht werden könnten, sah er sich gegenüber den fast zwei Millionen nun unter deutsche Herrschaft geratenen »Ostjuden« in einer völlig neuen Situation.[4] Am 21. September 1939 schlug er den Führern der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei vor, die Juden – vor allem in den annektierten westpolnischen Gebieten – in den größeren Städten zu konzentrieren sowie jüdische Ältestenräte und Polizeikräfte zur Organisierung des Lebens der jüdischen Gemeinden einzurichten.[5] Entsprechende Maßnahmen forderte am 28. November auch die deutsche Verwaltung im sogenannten Generalgouvernement, das die zentralpolnischen Gebiete umfasste.[6] Doch weder Heydrich noch Generalgouverneur Hans Frank erließen allgemein verbindliche Be-

3 Vgl. Susanne Willems, Der entsiedelte Jude. Albert Speers Wohnungsmarktpolitik für den Berliner Hauptstadtbau, Berlin 2002; Wolf Gruner, Der geschlossene Arbeitseinsatz deutscher Juden, Berlin 1997. Siehe auch den Überblick zur Geschichte der Ghettos bei Raul Hilberg, der sich fast ausschließlich auf die großen Ghettos Lodz und Warschau bezieht. Ders., Die Vernichtung der europäischen Juden, Frankfurt a.M. 1990, Bd. 1, S. 225-283; einen neueren Überblick bietet Gustavo Corni, Hitler's Ghettos. Voices from a Beleaguered Society, 1939-1944, London 2002.

4 Protokoll der Sitzung im Reichsluftfahrtministerium am 12.11.1938, Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg (14. November 1945 - 1. Oktober 1946), 42 Bde., Nürnberg 1947-1949, Bd. XXVIII, S. 534-536, hier: S. 534; vgl. Philip Friedman, The Jewish Ghettos of the Nazi Era, in: Jewish Social Studies, 16 (1954), S. 61-88, hier: S. 68.

5 Schnellbrief Heydrichs an die Chefs der Einsatzgruppen in Polen, 21.9.1939, betr. die Judenfrage im besetzten Gebiet, abgedruckt in: Faschismus, Getto, Massenmord. Dokumentation über Ausrottung und Widerstand der Juden in Polen während des zweiten Weltkrieges, hg. v. Jüdischen Historischen Institut Warschau, Berlin 1960, S. 37-41.

6 Verordnung des Generalgouverneurs Frank v. 28.11.1939, ebd., S. 71.

fehle zur Einrichtung geschlossener Ghettos, so dass diese – ebenso wie Judenräte – keineswegs sofort flächendeckend etabliert wurden.[7]

Die vorgeschlagene »Konzentration« der jüdischen Bevölkerung sollte zu diesem Zeitpunkt vor allem der Vorbereitung eines späteren Abtransports dienen: Die Sicherheitspolizei hatte beim Einmarsch in Polen den Plan entworfen, ein »Judenreservat« an der Ostgrenze des deutschen Herrschaftsbereichs einzurichten – zunächst östlich von Krakau, dann östlich von Lublin. Hierhin sollte ein großer Teil der unter deutsche Herrschaft geratenen Juden und andere unerwünschte Personen deportiert und unter bewusst elenden Bedingungen zur Zwangsarbeit eingesetzt werden. Die im Oktober 1939 einsetzenden Deportationen in das Auffanglager Nisko wurden jedoch auf Befehl Heinrich Himmlers im November 1939 wieder eingestellt. Auch die geplanten Deportationen der jüdischen Bevölkerung aus den annektierten westpolnischen Gebieten unterblieben. Im Frühjahr 1940 war klar, dass die Reservatspläne gescheitert waren. Erst jetzt begannen die lokalen Verwaltungen, die nicht mehr davon ausgehen konnten, die Juden in absehbarer Zeit abschieben zu können, Ghettos einzurichten.

Einzelne Initiativen auf lokaler Ebene, die jüdische Bevölkerung in bestimmten Wohngebieten zu konzentrieren, hatte es bereits zuvor gegeben; im Oktober 1939 in Piotrków-Tribunalski und im Dezember 1939 in Radomsko im westlichen Zentralpolen.[8] In Lodz bereiteten die Gauleitung des Warthelandes und die Stadtverwaltung Ende 1939 die Ghettoisierung vor. Im Nordteil der Stadt, wo die Infrastruktur besonders schlecht war, mussten alle nichtjüdischen Polen ihre Wohnungen verlassen. Bis Ende April 1940 wurden in das etwa vier Quadratkilometer große Areal über 160.000 Juden gepfercht. Eine Mauer umgab das Gebiet und Wachen kontrollierten die Tore, wer flüchten wollte, wurde erschossen. Die deutsche Ghettoverwaltung baute Werkstätten und Fabriken auf – vor allem im Bereich der Textilindustrie –, in denen die Ghettobewohner Zwangsarbeit leisteten. Dieses erste große Ghetto unter deutscher Herrschaft – das zunächst nur als Übergangslösung gedacht war, tatsächlich aber das am längsten existierende Ghetto im besetzten Polen werden sollte – wurde von den Nationalsozialisten als Modell für andere Ghettos angesehen.[9]

Auch im Generalgouvernement errichteten lokale Herrschaftsträger auf eigene Faust Ghettos. Im Frühjahr 1940 erklärten die deutschen Behörden nördliche Stadtviertel Warschaus zum »Seuchensperrgebiet«. Im Oktober mussten 113.000 nichtjüdische Polen ihre Wohnungen verlassen und 138.000 Warschauer Juden in den »jüdischen Wohnbezirk« umsiedeln. Die Deutschen verfolgten im Sommer 1940 noch das so genannte Madagaskarprojekt, d.h. den Plan, alle Juden auf die Insel im indischen Ozean zu deportieren und sie dort zugrunde gehen zu lassen. Nachdem dieses Ziel

7 Vgl. Christopher Browning, Die Entfesselung der »Endlösung«. Nationalsozialistische Judenpolitik, München 2003, S. 173 f.; Saul Friedländer, Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden. Zweiter Band 1939-1945, München 2006, S. 64 f.

8 Jacek Młynarczyk, Judenmord in Zentralpolen. Der Distrikt Radom des Generalgouvernements 1939-1945, Paderborn/München/Wien u. a. 2007, S. 112 f.; vgl. Roman Mogilanski, The Ghetto Anthology. A Comprehensive Chronicle of the Extermination of Jewry in Nazi Death Camps and Ghettos in Poland, Los Angeles 1985.

9 Browning, Entfesselung (wie Anm. 7), S. 177.

im Herbst aufgegeben worden war, riegelten die Distrikt- und die Stadtverwaltung in Warschau am 16. November 1940 das Ghetto ab. Da nun mehr und mehr Juden aus dem Westteil des Distrikts in das Ghetto gezwungen wurden, verschärfte sich die Situation dramatisch. Bis Mai 1941 stieg die Zahl der Insassen auf knapp 450.000 Menschen an.

Im Frühjahr 1941 kam es dann zu einer Welle von Ghettobildungen. Der gewachsene Quartierbedarf der Wehrmacht im Vorfeld des Überfalls auf die Sowjetunion forcierte diese Entwicklung. Die logistischen Anforderungen des Militärs beschleunigten in Kombination mit antisemitischen Leitbildern sowie wohnungs- und seuchenpolitischen Legitimationen den Ghettoisierungsprozess. Im März 1941 errichteten die Deutschen unter anderem große Ghettos in Lublin und Krakau, im April in Radom, Kielce, Tschenstochau, Skarzysko-Kamienna, Opatów und Ostrowiec. Das von Sara Bender untersuchte Ghetto in Chmielnik im Distrikt Radom wurde im Frühjahr 1941 geschlossen bzw. abgeriegelt ebenso wie das von Sylwia Szymańska-Smolkin analysierte Ghetto in Otwock in der Kreishauptmannschaft Warschau. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 stockte dieser Prozess jedoch erneut, da man nach einem raschen Sieg erwartete, die polnischen Juden weiter nach Osten deportieren zu können. Trotz der über 200 bis Ende 1941 errichteten Ghettos kann auch zu diesem Zeitpunkt von einer flächendeckenden Internierung aller polnischen Juden noch nicht die Rede sein; etwa 60 Prozent von ihnen lebten isoliert in Ghettos.

Die lokalen Verwaltungen verfolgten unterschiedliche Motive und Interessen bei der Einrichtung von Ghettos: Die jüdische Minderheit sollte isoliert und für einen späteren Abtransport bereit gehalten werden. Darüber hinaus bot sich für Nichtjuden die Möglichkeit einer umfassenden materiellen Bereicherung: Die Juden wurden enteignet, sie verloren ihren kompletten Besitz, ihre Wohnungen und Grundstücke ebenso wie ihren Hausrat. Es gab deutsche Verwaltungsfunktionäre, die sich von den katastrophalen Lebensbedingungen in den Ghettos den baldigen Tod der Insassen erhofften; andere setzten stärker auf eine funktionierende Wirtschaft im Ghetto, das sich gewissermaßen selbst finanzieren sollte.

Als der Ghettoisierungsprozess im besetzten Polen im Frühjahr 1942 erneut in Gang kam, stand er unter vollkommen veränderten Vorzeichen: Nun diente er der konkreten Vorbereitung des inzwischen begonnenen Massenmords.

Der systematische Massenmord an den europäischen Juden hatte nach dem deutschen Einmarsch auf sowjetisches Territorium begonnen. SS- und Polizeieinheiten erschossen im Juni/Juli 1941 mit Unterstützung von Wehrmacht und einheimischen Kräften zunächst massenhaft jüdische Männer, bevor sie dazu übergingen, auch jüdische Frauen, Kinder und alte Menschen zu ermorden. Parallel dazu entstanden die ersten Ghettos für die etwa 2,5 Millionen Juden, die in den neu eroberten Gebieten unter deutsche Herrschaft gerieten. Gerade in den ländlichen Regionen – in Ostpolen, im Baltikum und im Westen der altsowjetischen Territorien – diente ihre Konzentration vorrangig der Vorbereitung des Massenmords; die Ghettos wurden nach nur wenigen Wochen oder Monaten aufgelöst, ihre Insassen umgebracht.

In den größeren Städten der besetzten sowjetischen Gebiete entstanden dennoch Ghettos, die für längere Zeit existierten. Wider Erwarten war die örtliche deutsche

Verwaltung auf jüdische Arbeitskräfte angewiesen. Zudem sollte die Ausgrenzung, Isolierung und Beraubung der Juden dazu dienen, die Kooperationsbereitschaft der Nichtjuden zu erhalten und zu fördern. Die städtischen Ghettos fungierten als Arbeitslager; ihre Insassen wurden selektiert, vermeintlich unproduktive und »überflüssige Esser« ermordet.

Die Praxis, die Opfer vor ihrer endgültigen Vernichtung zu selektieren und zeitweilig als Arbeitskräfte auszubeuten, wurde Ende 1941 aus den besetzten sowjetischen Gebieten auch auf das besetzte Polen übertragen. Deutsche Zivilverwaltung und Polizei teilten die Juden auf in arbeitsunfähig, arbeitsfähig und kriegswichtig. Bis zum Jahresende 1942 ermordeten sie alle, die ihnen entbehrlich erschienen. Dies betraf auch die Juden, die aus dem Deutschen Reich und Westeuropa in einige Ghettos im Osten deportiert und dort teilweise getrennt von den einheimischen Juden untergebracht worden waren. Für sie bildeten die Ghettos oftmals die Transitstation auf dem Weg in die Vernichtungsstätten. 1943 existierten neben vielen kleineren Zwangsarbeitslagern nur noch wenige Arbeitsghettos wie Lodz, Minsk, Theresienstadt und die – formal in Konzentrationslager umgewandelten – Ghettos im Baltikum, zum Beispiel Riga, Kaunas und Šiauliai. Letztlich waren alle Ghettos unter deutscher Herrschaft »Wartesäle der Vernichtung« – spätestens 1944 lösten die Deutschen sie auf und ermordeten die noch lebenden Insassen.[10]

Die Entwicklung der Ghettos unter rumänischer Herrschaft – in Bessarabien, der Bukowina und besonders in Transnistrien – verlief dagegen etwas anders, wie die vergleichende Studie von Dalia Ofer klar macht. Zwischen Oktober 1941 und März 1942 fielen viele der ghettoisierten Juden den Rumänen zum Opfer. Da die rumänische Führung sich jedoch im Sommer 1942 von der totalen Vernichtung der Juden distanzierte, überlebten die meisten verbliebenen Ghettoinsassen, wenngleich unter grauenhaften Bedingungen.[11]

Die letzte Welle von Ghettobildungen fand 1944 nach der deutschen Besetzung Ungarns statt. In den ländlichen Gebieten entstanden im März 1944 über 50 Ghettos, von denen aus die Juden in die Todeslager deportiert wurden. In der Hauptstadt Budapest blieb zwar einem großen Teil der Juden die Deportation nach Auschwitz erspart, viele von ihnen starben jedoch auf den Todesmärschen nach Österreich.

Dieser kurze Überblick zeigt, dass die Ghettos aus Sicht der Besatzungsmacht im Laufe der Zeit eine Reihe von unterschiedlichen Funktionen erfüllten. Anfangs dienten sie dazu, Juden von Nichtjuden zu trennen und zu berauben sowie ihre geplante Deportation zu erleichtern. Später wurden sie integraler Bestandteil der Vorbereitung der Massenmorde, fungierten darüber hinaus aber auch als zeitweilige Arbeitslager.

Das Ghetto war allerdings nicht notwendigerweise eine Vorstufe zur Vernichtung. In vielen jüdischen Gemeinden Osteuropas gab es überhaupt kein Ghetto, ebenso wenig wie in West-, Nord-, Mittel- und Südeuropa oder in Nordafrika. So wurde

10 Wolfgang Benz, Holocaust, München 1997, S. 49. Eine Ausnahme bildete das Gheto in Theresienstadt, das im Mai 1945 durch die Rote Armee befreit wurde.

11 Vgl. zu Rumänien den Beitrag von Dalia Ofer zu Transnistrien und die dort angegebene Literatur.

etwa im Judenviertel von Amsterdam 1941 kein Ghetto eingerichtet. Das Amsterdamer Beispiel zeigt auch, dass die Phänomene Judenrat und Ghetto nicht notwendigerweise miteinander verbunden waren.[12] Dort und auch in vielen Städten Osteuropas existierten Judenräte ohne Ghettos, in Einzelfällen gab es auch Ghettos ohne Judenräte (Shitomir und Berdishev).

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass sich die Ghettos erheblich voneinander unterschieden. Wie erwähnt, ist unser heutiges Bild stark geprägt von den großen geschlossenen städtischen Ghettos wie Warschau, Lodz oder Vilna. Eine hermetische Abriegelung und umfassende Bewachung wie in diesen Fällen waren jedoch nicht die Regel. Die Mehrzahl der Ghettos war zeitweise »offen«. Die meisten der von Martin Dean und Dalia Ofer untersuchten Beispiele in der westlichen Sowjetunion und Transnistrien sowie die Ghettos in Otwock und Chmielnik waren für längere Zeit offen. Sie lagen oft in ärmeren Vierteln am Stadtrand oder dort, wo bis dahin mehrheitlich Juden gelebt hatten. Sie waren baulich nicht strikt abgegrenzt, dennoch galten auch für sie ab 1941 scharfe Aufenthaltsbeschränkungen. In den späten Phasen dominierten Arbeitsghettos, die abgeriegelt wurden, aber eng in die lokale Ökonomie und die deutsche Kriegswirtschaft eingebunden blieben. Zu ihnen gehörten oft ganze Netze von Außenlagern, deren Charakter sich demjenigen der Zwangsarbeits- und Konzentrationslager annäherte. Allein die Existenzdauer der einzelnen Ghettos unterschied sich außerordentlich: einige bestanden nur wenige Wochen oder Monate, andere mehrere Jahre. Anders als bei den Konzentrationslagern, die durch die Inspektion der Konzentrationslager und später das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt zentral verwaltet wurden, blieben die Zuständigkeiten für die Ghettos dezentral bei den Stadt- und Kreisverwaltungen sowie der lokalen Polizei.

Eine präzise Definition des Begriffs »Ghetto« bzw. eine Aufzählung seiner Merkmale ist angesichts der vielfältigen Formen und raschen Veränderungen kaum möglich. Stattdessen sollte »Ghetto«, wie von Jürgen Matthäus vorgeschlagen, als nur begrenzt aussagekräftiger Sammelbegriff für unterschiedliche Erscheinungsformen jüdischer Zwangsgemeinschaft verstanden werden.[13]

Entwicklung der Forschung

So vielfältig wie die Organisationsformen und Funktionen der Ghettos waren auch die Erfahrungen, die Jüdinnen und Juden in ihnen machen mussten. Welche Quellen und Methoden wurden bisher zu ihrer Erforschung ausgewertet bzw. angewandt und welche stehen heute zur Verfügung? Unmittelbar nach der Befreiung 1945 schrieben viele Überlebende auf, was sie erlebt hatten; sie sagten vor jüdischen historischen

12 Vgl. die kurzen Überlegungen zu Holland bei Friedländer, Die Jahre der Vernichtung (wie Anm. 7), S. 204-209.

13 Jürgen Matthäus, Ghetto, in: Lexikon des Holocaust, hg. v. Wolfgang Benz, München 2002, S. 84 ff., hier: S. 85. Vgl. zu einer eher diskursanalytischen Herangehensweise das »Ghetto«-Projekt des Simon-Dubnow-Instituts in Leipzig sowie die fünf Aufsätze von Alina Cała, Jürgen Heyde, Anna Lipphardt und Katrin Steffen im Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts, Bd. 4, Göttingen 2005, S. 423-505.

Kommissionen und in Gerichtsverfahren aus, gaben Interviews oder machten sich auf die Suche nach Dokumenten und Tagebüchern, die in vielen Fällen in den Ghettos als Zeugnisse für die Nachwelt aufgezeichnet und dann versteckt worden waren. In den ersten Nachkriegsjahren erschien eine enorme Menge an Büchern, Aufsätzen, Zeitungsartikeln und Dokumentensammlungen, meist in jiddischer Sprache verfasst und in sehr kleinen Auflagen. 1950 lagen zu über 100 jüdischen Gemeinden in Polen Publikationen vor, darunter allein 20 Bände, die die Vereinigung polnischer Juden in Argentinien herausgegeben hatte.[14] Eine Bibliographie, an der der Historiker Philip Friedmann zu diesem Zeitpunkt arbeitete, erfasste annähernd 18.000 Titel.[15]

Philip Friedman (1901-1960) war einer der wichtigsten Historiker der ersten Nachkriegsjahre, der sich mit der Geschichte der europäischen Juden unter NS-Herrschaft beschäftigte. Er hatte das Ghetto im galizischen Lemberg überlebt und sich, bevor er in die USA auswanderte, am Aufbau des späteren Jüdischen Historischen Instituts in Polen beteiligt. Friedmann betonte damals, dass es für die Juden im Zweiten Weltkrieg nicht vorrangig um den Sieg der Demokratien, sondern um das schiere Überleben gegangen sei. Künftige Forschungen sollten sich deshalb mit den Ghettos, der antijüdischen Gesetzgebung und dem Antisemitismus in Propaganda und Tat befassen. Die spezifischen sozioökonomischen und religiösen Entwicklungen innerhalb der jüdischen Gemeinden seien ebenso zu untersuchen wie die Beziehungen der Juden untereinander und zu ihrem Umfeld.[16] Friedmann plädierte, wie viele jüdische Historiker seit Ende der 1940er Jahre, für eine Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung über die »jüdische Katastrophe«.[17] Bezogen auf die Ghettos ging

14 Philip Friedman, Research and Literature on the Recent Jewish Tragedy, in: Jewish Social Studies 12 (1950), S. 17-26, hier: S. 22. Die in ihren Augen wichtigsten Publikationen diskutieren Friedman und Koppel S. Pinson, Some Books on the Jewish Catastrophe, in: ebd., 12 (1950), S. 83-94. Vgl. auch Friedman, The European Jewish Research on the Recent Jewish Catastrophe in 1939-1945, in: Proceedings of the American Academy for Jewish Research 18 (1948-1949), S. 179-211.

15 Friedman, Research (wie Anm. 14) S. 25; ders., American Jewish Research and Literature on the Jewish Catastrophe of 1939-1945, in: Jewish Social Studies 13 (1951), S. 235-250, hier: S. 249. Friedmans Kenntnisse fanden Eingang in das kurz nach seinem Tod von Jacob Robinson herausgegebene Werk Guide to Jewish History under Nazi Impact, New York 1960. Dieses enthält über 3.800 Einträge in 24 Sprachen.

16 Friedman, American Jewish Research (wie Anm. 15), S. 235 f.; vgl. zu Friedman Roni Stauber, Philip Friedman and the Beginning of Holocaust Studies, in: David Bankier/Dan Michman (Hg.), Holocaust. Historiography in Context. Emergence, Challenges, Polemics and Achievements, Jerusalem 2008, S. 83-102.

17 Shmuel Gringauz, Some Methodological Problems in the Study of the Ghetto, in: Jewish Social Studies 12 (1950), S. 65-72, hier: S. 66. Im April 1949 fand an der New School for Social Research in New York eine Konferenz »Problems of Research in the Study of the Jewish Catastrophe 1939-1945« statt, auf der Salo Baron einleitend formulierte, »that the time has come to subject the harrowing experience of the great Catastrophe to rigorous scientific scrutiny«. Salo W. Baron, Opening Remarks, in: ebd., S. 13-16, hier: S. 14. Zur jüdischen Geschichtsschreibung nach der Shoah siehe Michael Brenner, Propheten des Vergangenen. Jüdische Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, München 2006, S. 156-275.

es dabei von Beginn an einerseits um die Täterseite: Warum, wann und wie richteten die Deutschen Ghettos ein? Welchen Zweck hatten diese und welche Rolle spielten sie im Prozess der Vernichtung?[18] Andererseits stellten sich zahlreiche Fragen zur Reaktion der jüdischen Gemeinden und ihres Umfeldes. Shmuel Gringauz, der das Ghetto im litauischen Kaunas überlebt hatte, betonte 1949, dass es in den länger existierenden Ghettos, im Unterschied zu den Konzentrationslagern, die Gefängnissen ähnlich gewesen seien, die Möglichkeit gegeben habe, die jüdische Zwangsgemeinschaft zu organisieren und ein soziales Leben zu entwickeln – trotz der sich beständig verändernden Konstellationen und der Bedrohung durch Verfolgung, Diffamierung und Vernichtung.[19] Als spezifisch prägende Bedingungen für die Juden identifizierte Gringauz die periodisch wiederkehrende Lebensgefahr, Hunger, Kälte und Krankheit sowie die Zwangsarbeit. Der Wille zu überleben habe alle übrigen Werte in Frage gestellt und relativiert. Gringauz sah es daher als die erstaunlichste Erfahrung an, dass es unter den Ghettobedingungen nicht zu einer umfassenden »animalization and brutalization of human life« gekommen sei.[20]

In der unmittelbaren Nachkriegszeit waren sowohl die unterschiedlichen äußeren Bedingungen der Ghettos als auch ihre spezifischen inneren Strukturen im Blickfeld der Forschung. Der beginnende Kalte Krieg verhinderte jedoch, dass diese vielversprechenden Anfänge von der internationalen Forschung fortgeführt wurden.[21] Friedman formulierte 1959 zwar noch einmal: »What we need is a history of the Jewish people during the period of Nazi rule, in which the central role is to be played by the *Jewish people*, not only as the victim of a tragedy, but also as the bearer of a communal experience with all the manifold and numerous aspects involved.«[22] Aber die Diskussionen blieben auf kleine Forschergruppen begrenzt, und die, die sich damit auseinandersetzten, waren ausnahmslos Juden. Jüdische Überlebende, vor allem in Israel und den USA, forschten und schrieben in den 1950er und 1960er Jahren grundlegende Arbeiten, die allerdings in hebräischer oder jiddischer Sprache publiziert wurden und deshalb nur eine begrenzte Rezeption erfuhren. So liegen zum Beispiel zu Litauen umfassende Arbeiten vor.[23] Jüdische Überlebende organisierten

18 Beispielhaft und grundlegend zur Täterseite: Friedman, Jewish Ghettos (wie Anm. 4). Zur Frage von Intention, Funktion und Situation bezogen auf den Ghettoisierungsprozess vgl. zuletzt Dan Michman, The Jewish Ghettos During the Shoah. How and Why Did They Emerge?, Jerusalem 2008 (hebräisch mit englischer Zusammenfassung).

19 Shmuel Gringauz, The Ghetto as an Experiment of Jewish Social Organization, in: Jewish Social Studies 11 (1949), S. 3-20, hier: S. 5.

20 Ebd.; vgl. Friedman, Jewish Ghettos (wie Anm. 4).

21 Vgl. diese bereits 1950 klar formulierte Sorge bei Abraham Duker, Comments, in: Jewish Social Studies 12 (1950), S. 79-82.

22 Zit. nach Stauber, Friedman (wie Anm. 16), S. 94.

23 Lite, Bd. 1, hg. von Mendel Sudarsky/Uriah Katzenelenbogen/J. Kissin, New York 1951; Lite, Bd. 2, hg. von Chaim Leikowicz, Tel Aviv 1965; Yahadut Lita, Bd. 1-4, Jerusalem 1959-1984. Schon 1948 war das bis heute beste Buch zum Ghetto Kaunas erschienen: Joseph Gar, Umkum fun der yidisher kovne [Das Umkommen des jüdischen Kovno], München 1948. Vgl. auch Leib Garfunkel, Kovno ha-Yehudit be-Churbanah [Das jüdische Kovno in seiner Zerstörung], Jerusalem 1959; Zvi A. Bar-On/Dov Levin, Toldoteha shel Makhteret. Ha-Irgun

sich in sogenannten Landsmannschaften in Israel sowie in Nord- und Südamerika und stellten etwa 700 Yizkor-Bücher zusammen, in denen sie ihre Erinnerungen an die Zerstörung ihrer Gemeinden und deren Vorgeschichte – meist auf Jiddisch und Hebräisch – publizierten, um auf diese Weise der Opfer zu gedenken.[24] Sara Benders Beitrag zum Ghetto Chmielnik basiert zu einem großen Teil auf dem Yizkor-Buch, andere Quellen stehen nur in geringem Maß zur Verfügung. International gewannen die Forschungen zu Besatzungspolitik, Massenmord und auch zu jüdischen Reaktionen erst ab den 1980er Jahren und insbesondere nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion (und dem damit vereinfachten Zugang zu archivalischen Quellen) mehr an Gewicht.[25] Zum Beispiel erschienen zahlreiche Studien in und über Polen, in denen auch nach jüdischen Erfahrungen in den Ghettos gefragt wird.[26] Zuvor waren diese

ha-Lokhem shel Yehude Kovnah bi-Milkhemet ha-Olam ha-Sheniyah [Die Entwicklung des Untergrunds. Die Kampforganisation der Juden Kovnos im Zweiten Weltkrieg], Jerusalem 1962. 1996 schließlich legten Dov Levin und Josef Rosin in der hebräischen Reihe von Yad Vashem »Pinkas ha-Kehillot« [Almanach der Gemeinden] den Band zu Litauen vor.

24 Viele der Yizkor-Bücher stehen im Netz über die website der New York Public Library zur Verfügung. Vgl. Andrew Koss, Yizkor Bikher as Primary sources for the Study of Ghettos in the German-Occupied Soviet Union, in: The Holocaust in the Soviet Union, USHMM 2005, S. 61-68.

25 Überlebende und deren Nachkommen legten ab 1980 und als Mitglieder der israelischen akademischen Forschung kontinuierlich sorgfältig gearbeitete Studien zu den Ghettos in Polen, Litauen und der besetzten Sowjetunion vor. Yitzhak Arad, Ghetto in Flames. The Struggle and Destruction of the Jews in Vilna in the Holocaust, Jerusalem 1980; Yisrael Gutman, The Jews of Warsaw, 1939-1943. Ghetto, Underground, Revolt, Bloomington 1982; Yael Peled, Krakov ha-Yehudit, 1939-1943. Amidah, makhteret, ma'avak [Das jüdische Krakau 1939-1943. Widerstehen, Untergrund, Kampf], Tel Aviv 1993; Sara Bender, Mul mavet orev. Yehudei Bialystok be-Milkhemet ha-Olam ha-Sheniyah, 1939-1943, Tel Aviv 1997 [In englisch erschienen unter dem Titel: The Jews of Bialystok during World War II, Brandeis 2009]; Michal Unger, Ha-Khayim ha-pnimiyim be-geto Lodz, 1940-1944 [Das innere Leben im Ghetto Lodz, 1940-1944], Diss. Jerusalem 1997; Eljachu Jones, Evrej L'vova v gody Vtoroj Mirovoj voiny i katastrofy evropejskogo evrejstva 1939-1944 [Die Juden Lembergs in den Jahren des Zweiten Weltkriegs und die Katastrophe des europäischen Judentums], Moskau/Jerusalem 1999; Tikvah Fatal-Kenaani, Zo lo otah Grodnoh. Kehilat Grodnoh u-sevivatah ba-milkhamah uva-Sho'ah, 1939-1943 [Das ist nicht dasselbe Grodno: Die Grodnoer Gemeinde und ihre Umgebung im Krieg und in der Shoah, 1939-1943], Jerusalem 2001; Dies., The Jews of Pinsk, 1939-1943. Through the Prism of New Documentation, in: Yad Vashem Studies 29 (2001), S. 149-182; David Silberklang, Only the Gates of Tears were not locked. The Holocaust in the Lublin District of Poland (Hebräisch), Diss. Jerusalem 2003.

26 Distrikt Radom: Jacek Andrzej Młynarczyk, Judenmord in Zentralpolen. Der Distrikt Radom im Generalgouvernement 1939-1945, Darmstadt 2007; Robert Seidel, Deutsche Besatzungspolitik in Polen. Der Distrikt Radom 1939-1945, Paderborn/München/Wien u. a. 2006; Krzysztof Urbański, Zagłada Żydów w dystrykcie radomskim [Die Vernichtung der Juden im Distrikt Radom], Kraków 2004. Distrikt Lublin: Bogdan Musiał, Deutsche Zivilverwaltung und Judenverfolgung im Generalgouvernement. Eine Fallstudie zum Distrikt Lublin 1939-1944, (Deutsches Historisches Institut Warschau: Quellen und Studien. 10), Wiesbaden 1999; Dieter Pohl, Von der »Judenpolitik« zum Judenmord. Der Distrikt Lublin des Generalgouvernements 1939-1944, Frankfurt a.M. 1993. Distrikt Warschau: Barbara Engelking/Jacek Leoci-

Forschungen in Polen überwiegend vom Jüdischen Historischen Institut in Warschau getragen worden.[27] Erste Anfänge sind auch im russischsprachigen Raum zu verzeichnen.[28] Die Forschungen zur Ukraine nehmen ebenfalls deutlich Gestalt an.[29] In Israel

ak/Dariusz Libionka (Hg.), Prowincja noc, Życie i zagłada Żydów w dystrykcie warszawskim [Provinz Nacht, Das Leben und die Vernichtung der Juden im Distrikt Warschau], Warszawa 2007. Ostoberschlesien: Sybille Steinbacher, »Musterstadt Auschwitz«. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien, München 2000. Krakau: Roman Kiełkowski, …zlikwidować na miejscu. Z dziejów okupacji hitlerowskiej w Krakowie, [… Auf der Stelle liquidieren. Aus der Geschichte der hitleristischen Besatzung in Krakau] Kraków 1981; Krakowskie getto [Das Krakauer Ghetto], hg. von Kaja Bilanska u. a., Krakow 1983; Aleksander Bieberstein, Zagłada Żydów w Krakowie [Die Vernichtung der Juden in Krakau], Kraków/Wrocław 1986 (Neuaufl. 2001); Katarzyna Zimmerer, Zamordowany świat. Losy Żydów w Krakowie 1939-1945 [Die ermordete Welt. Schicksale der Juden in Krakau 1939-1945], Kraków 2004. Krosno: Elzbieta Rączy, Ludnosc zydowska w Krosnie 1939-1946 [Das jüdische Volk in Krosno 1939-1946], Krosno 1999. Lubelska: Tadeusz Radzik, Lubelska dzielnica zamknięta [Die Abschließung des Bezirks Lubelska], Lublin 1999. Przemyśl: Pamiętam każdy dzień… Losy Żydów przemyskich podczas II wojny światowej [Ich erinnere jeden Tag… Das Schicksal der Juden während des Zweiten Weltkriegs], Red. John J. Hartman/Jacek Krochmal, Przemyśl 2001. Otwock: Sylwia Szymanska, Ludność żydowska w Otwocku podczas drugiej wojny światowej [Das jüdische Volk in Otwock während des Zweiten Weltkriegs], Warszawa 2002. Rzeszow: Franciszek Kotula, Losy Zydów rzeszowskich 1939-1944. Kronika tamtych dni [Das Schicksal der Juden in Rzeszow 1939-1944. Eine Chronik jener Tage], Rzeszow 1999. Siedlce: Edward Kopówka, Żydzi siedleccy [Jüdische Siedlcer], Siedlce 2001. Zamosc: Adam Kopciowski, Zagłada Żydów w Zamościu [Die Vernichtung der Juden in Zamosc], Lublin 2005. Warschau: Ruta Sakowska, Menschen im Ghetto. Die jüdische Bevölkerung im besetzten Warschau 1939-1943, Osnabrück 1999; Barbara Engelking/Jacek Leociak, Getto warszawskie. Przewodnik po nieistniejącym miescie [Das Warschauer Ghetto. Wegweiser durch einen Ort, den es nicht gibt], Warszawa 2001.

27 Vgl. Michal Czajka, Kwartalnik Historii Zydów nr 3, 199 (2001), S. 393-531, hier: S. 462-504, wo die Titel verzeichnet sind, die bis zum Jahr 2000 in der Zeitschrift des Jüdischen Historischen Instituts Warschau, im Biuletyn Zydowskiego Institutu Historycznego, erschienen sind.

28 Leonid Smilovickij, Katastrofa Evreev v Belorussii 1941-1944 gg [Die Katastrophe der Juden in Weißrussland], Tel Aviv 2000; Il'ja Al'tman, Žertvy nenavisti, Cholokost v SSSR 1941-1945 gg., Moskva 2002 [in deutsch erschienen unter dem Titel: Opfer des Hasses. Der Holocaust in der UdSSR 1941-1945, Gleichen 2008]; Kuźma Kozak, Germanskij okkupacionnyj režim v Belarusi. Forma, metody i praktika otnošenij s evrejskim naseleniem [Das deutsche Okkupationsregime in Weißrussland. Form, Methode und Praxis der Beziehungen mit der jüdischen Bevölkerung], in: Minskae heta 1941-1943 hh [Das Minsker Ghetto 1941-1943], Minsk 2004, S. 14-46; Raisa A. Černoglazova (Hg.), Tragedija Evreev Belorussii (1941-1944 gg.) [Die Tragödie der Juden Weißrusslands], Minsk ²1997.

29 Martin Dean, Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941-44, Basingstoke 2000; Karel C. Berkhoff, Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine under Nazi Rule, Cambridge u. a. 2004; Wendy Lower, Nazi Empire-Building and the Holocaust in Ukraine, Chapel Hill 2005; Ray Brandon/Wendy Lower (Hg.), The Shoah in Ukraine. History, Testimony, Memorialization, Bloomington 2008; mehr erzählend: Patrick Desbois, Der vergessene Holocaust. Die Ermordung der ukrainischen Juden. Eine Spurensuche, Berlin 2009 (zuerst frz. 2007).

und den USA sind in den letzten 15 Jahren verstärkt Forschungen zum Alltag der Juden unter NS-Herrschaft und insbesondere in den Ghettos betrieben worden.[30] In der Bundesrepublik fand im Mai 1990 die erste Tagung statt, die Überlebensstrategien in den jüdischen Ghettos in einem breiteren Kontext thematisierte.[31] Mittlerweile erschienen auch hier umfassende, quellengesättigte Studien zu einzelnen Ghettos – etwa die Arbeiten von Andrea Löw zum Ghetto Lodz, von Peter Klein und Andrej Angrick zu Ghettos in Lettland oder von Barbara Engelking und Ruta Sakowska zum Ghetto Warschau.[32]

Betrachtet man die inhaltlichen Schwerpunkte der Forschungs- sowie der öffentlichen Debatten seit den 1940er Jahren, so lässt sich zunächst eine politisch bedingte Konzentration auf die Judenräte und den Widerstand erkennen. Das anfängliche differenzierte Bild geriet dabei oftmals in Vergessenheit. Dies hing zum einen mit der heftigen Wendung des gerade entstehenden Staates Israel gegen das »Diaspora-Judentum« zusammen. Zum anderen spielten zwei Gerichtsprozesse eine bedeutende Rolle, die eine simplifizierte Gegenüberstellung von »kollaborierenden« Judenräten einerseits und heldenhaftem bewaffneten Widerstand andererseits beförderten. 1953 wurde der aus Ungarn stammende Rezsö (Rudolf) Kastner (1906-1957) in Israel wegen des Verdachts der Kollaboration angeklagt. Kastner war Journalist und Anwalt sowie eine führende Persönlichkeit der zionistischen Bewegung in Rumänien und Ungarn gewesen. Als Leiter des jüdischen Rettungskommittees in Budapest hatte er 1944 mit der SS verhandelt, die daraufhin 1.684 Juden von Bergen-Belsen aus in die Schweiz reisen ließ. Im Juni 1955 erkannte ein israelisches Gericht einen Teil der Vorwürfe an und formulierte im Urteil, der Angeklagte habe »seine Seele an den Teufel verkauft«.[33] Bei der Berufungsverhandlung 1958 wurde Kastner, der im Jahr zuvor in Tel Aviv auf offener Straße erschossen worden war, rehabilitiert. Der andere folgenschwere Prozess fand 1961 in Jerusalem gegen Adolf Eichmann statt. Hannah Arendt griff in ihren breit rezipierten Reportagen zum Prozess das Verhalten der Führung der ungarischen Juden 1944 in pauschalisierender Weise an: »Wäre das jüdische Volk

30 Dalia Ofer, Everyday Life of Jews under Nazi Occupation. Methodological Issues, in: Holocaust and Genocide Studies 9 (1995), S. 42-69; Robert Moses Shapiro (Hg.), Holocaust Chronicles. Individualizing the Holocaust through Diaries and Other Contemporaneous Personal Accounts, KTAV Publishing House, Hoboken, NJ, 1999; Eric J. Sterling (Hg.), Life in the Ghettos During the Holocaust, Syracuse 2005.

31 Vgl. den Tagungsband: Doron Kiesel/Cilly Kugelmann/Hanno Loewy/Dietrich Neuhauß (Hg.), »Wer zum Leben, wer zum Tod…«. Strategien jüdischen Überlebens im Ghetto, Frankfurt 1992.

32 Andrea Löw, Juden im Ghetto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten, Göttingen 2006; Peter Klein, Die »Gettoverwaltung Litzmannstadt« 1940-1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik, Hamburg 2009; vgl. zum deutschen Hintergrund im Warthegau v.a. Michael Alberti, Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939-1945, Wiesbaden 2006; Andrej Angrick/Peter Klein, Die »Endlösung« in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944, Darmstadt 2006. Zu Warschau siehe FN. 26.

33 Vgl. Roni Stauber, The Holocaust in Israeli Public Debate in the 1950s. Ideology and Memory, London/Portland 2007, S. 78.

wirklich unorganisiert und führerlos gewesen, so hätte die ›Endlösung‹ ein furchtbares Chaos und ein unerhörtes Elend bedeutet, aber angesichts des komplizierten bürokratischen Apparats, der für das ›Auskämmen‹ von Westen nach Osten notwendig war, wäre das Resultat nur in den östlichen Gebieten, die ohnehin der Kompetenz der ›Endlöser‹ nicht unterstanden, gleich schrecklich gewesen, und die Gesamtzahl der Opfer hätte schwerlich die Zahl von viereinhalb bis sechs Millionen Menschen erreicht.« Arendt stellte die Frage: »Warum habt ihr die Mitarbeit an der Zerstörung eures eigenen Volkes und letztlich an eurem eigenen Untergang nicht verweigert?« und polemisierte, dass das Verhalten der jüdischen Führungen aus jüdischer Perspektive »zweifellos das dunkelste Kapitel in der ganzen dunklen Geschichte« gewesen sei.[34] Raul Hilberg, dessen grundlegende Studie zur Vernichtung der europäischen Juden gerade erschienen war, konzedierte zwar, dass die Judenräte sich bemüht hätten, das Leiden der ghettoisierten Juden zu verringern, allerdings hätten sie sich zunehmend den deutschen Forderungen unterworfen.[35]

Dennoch gab es durchaus auch andere Standpunkte in dieser Debatte – darauf hat der Historiker Dan Diner hingewiesen. So argumentierte Nathan Alterman, ein angesehenes Mitglied der israelischen Armee, bereits im Mai 1954, dass auch die moralischen Dilemmata des Widerstandes grausam gewesen seien und jede Gruppierung im Ghetto sowohl aus Verzweiflung als auch aus Überzeugung heraus gehandelt habe. Man könne nicht einfach Ehre und Stolz auf der Seite des bewaffneten Widerstandes verorten und auf der Seite des Judenrates und der Masse der Ghettobevölkerung die Hinnahme von Demütigungen und Ehrlosigkeit. Man müsse Diffamierungen vermeiden und statt dessen fragen, warum unterschiedliche Menschen und Gruppen sich jeweils anders entschieden hätten.[36]

Zwei führende Mitglieder des bewaffneten Widerstandes in Litauen, Abba Kovner und Vitka Kempner, unterstützten Altermanns Position. In den Debatten zur Gründung Yad Vashems, der zentralen Gedenkstätte Israels, wurde immer wieder deutlich formuliert, dass *Shoah* [Katastrophe] und *Gevurah* [Heldentum] keine Gegensätze seien. Opfer und Helden sollten einander nicht entgegengesetzt werden,

34 Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht über die Banalität des Bösen, München 1964, S. 162 (erstes Zitat), S. 160 (zweites Zitat), S. 153 (drittes Zitat). Hilberg distanzierte sich von Arendts Position. Vgl. Yisrael Gutman/Cyntia J. Haft (Hg.), Patterns of Jewish Leadership in Nazi Europe 1933-1945, Proceedings of the Third Yad Vashem International Historical Conference, Jerusalem 4.-7. April 1977, Jerusalem 1979, S. 61-63.

35 Raul Hilberg, Vernichtung (wie Anm. 3), S. 228; Ders., The Judenrat, Conscious or Unconscious Tool, in: Gutman/Haft, Patterns (wie Anm. 34), S. 61-63; Ders., The Ghetto as a Form of Government. An Analysis of Isaiah Trunk's Judenrat, in: Yehuda Bauer/Nathan Rotenstreich (Hg.), The Holocaust as Historical Experience. Essays and a Discussion, New York 1981, S. 155-171.

36 Vgl. Nathan Alterman, Al shtei ha-Derakhim. Dapim min ha-Pinkas [Auf beiden Wegen. Seiten aus dem Notizbuch], Jerusalem 1989, S. 17-23. Vgl. dazu Dan Diner, Jenseits des Vorstellbaren - der »Judenrat« als Situation, in: Jüdisches Museum in Frankfurt (Hg.), Getto Lodz, S. 32-40, hier: S. 33.

jedes vorschnelle Urteil sei oberflächlich.[37] Die harschen Urteile von Arendt und Hilberg trafen auf heftige Kritik, unter anderem von Jacob Robinson, und regten weitere historische Forschungen an.[38] So betonten vor allem Isaiah Trunk und Aharon Weiss im Rückgriff auf die frühen Nachkriegsarbeiten und auf der Grundlage detaillierter Untersuchungen zum Verhalten von 146 Judenräten das große Verhaltensspektrum der verschiedenen Judenräte.[39] Diese Diskussionen und die differenzierte Bewertung der Rolle von Judenräten und Widerstand sind inzwischen auch der internationalen Forschung zugänglich.[40]

Über diese Debatten hinaus geriet seit den 1960er Jahren zunehmend auch das Verhalten derjenigen Juden in den Blick, die weder im Judenrat noch im bewaffneten Widerstand waren. Anknüpfend an Überlegungen, die von Rabbi Yitzhak Nissenbaum im Warschauer Ghetto formuliert wurden, arbeitete man heraus, dass von vielen verfolgten Juden der traditionelle jüdische Leitsatz des *Kiddush ha Shem* [Heiligung des göttlichen Namens] durch das *Kiddush ha-Khayim* [Heiligung des Lebens] ersetzt wurde.[41] Die Negierung des jüdischen Glaubens eröffnete nicht die Chance

37 Vgl. Dina Porat, First Testimonies of the Holocaust. The Problematic Nature of Conveying and Absorbing them, and the Reaction of the Yishuv, in: David Bankier/Dan Michman (Hg.), Holocaust. Historiography in Context. Emergence, Challenges, Polemics and Achievements, Jerusalem 2008, S. 437-460, hier: S. 458; Boaz Cohen, Setting the Agenda of Holocaust Research. Discord at Yad Vashem in the 1950s, in: ebd., S. 255-292, hier: S. 263 f.; Rony Stauber, Confronting the Jewish Response During the Holocaust. Yad Vashem – A Commemorative and a Research Institute in the 1950s, in: Modern Judaism 20 (2000), S. 277-298.

38 Jacob Robinson, And the Crooked Shall be Made Straight. The Eichmann-Trial, the Jewish Catastrophe, and Hannah Arendt's Narrative, New York/London 1965; vgl. auch Manes Sperber, Churban oder Die unfaßbare Gewißheit. Die Kontroverse. Hannah Arendt, Eichmann und die Juden, München 1964.

39 Isaiah Trunk, Judenrat. The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation, New York 1972; Aharon Weiss, Ha'mishtara ha'yehudit be'general gouvernement u'ba'shlezia ilit bi'tekufat ha'shoa [Die jüdische Polizei im Generalgouvernement und in Oberschlesien während der Shoah], Diss. phil. Jerusalem 1973; ders., Jewish Leadership in Poland - Postures and Attitudes, in: Yad Vashem Studies 12 (1977), S. 335-365.

40 Vgl. Jewish Resistance During the Holocaust. Proceedings of the Conference on Manifestations of Jewish Resistance, Jerusalem April 1968, Jerusalem 1971; Gutman/Haft, Patterns (wie Anm. 34); Yehuda Bauer/Nathan Rotenstreich (Hg.), The Holocaust as Historical Experience. Essays and a Discussion, New York 1981; Aharon Weiss, The Historiographical Controversy concerning the Character and Functions of the Judenrat, in: Yisrael Gutman/Gideon Greif (Hg.), The Historiography of the Holocaust Period. Proceedings of the Fifth Yad Vashem International Historical Conference, Jerusalem March 1983, Jerusalem 1988, S. 679-696, und die dort abgedruckte Diskussion.

41 Vgl. Shaul Esh, The Dignity of the Destroyed. Toward a Definition of the Period of the Holocaust, in: Judaism 11 (1962), S. 99-111; Meir Dworzecki, Day-to-Day Stand of the Jews, in: Jewish Resistance (wie Anm. 40), S. 152-181; Debatte ebd., S. 181-190; Yisrael Gutman, Kiddush ha-Shem and Kiddush ha-Hayim, in: Simon Wiesenthal Center Annual 1 (1984), S. 185-202; kritisch: Lucy Dawidowicz, The Holocaust and the Historians, Cambridge, MA, 1981, S. 131-135; zusammenfassend und auf Grundlage neuerer Forschungen Yehuda Bauer, Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht. Interpretationen und Re-Interpretationen,

zu überleben, da der rassistische Antisemitismus der Nationalsozialisten biologistisch definiert war und auf die Vernichtung aller Juden zielte. Vor diesem Hintergrund galt es, durch *Amidah* [Standhalten] das jüdische Leben zu verteidigen und nicht gedemütigt und ohne Hoffnung in den Tod zu gehen, sondern mit Würde, stolz und aufrecht. Diese aktive Bewahrung des Lebens selbst sowie die von Würde im Angesicht des Todes wird heute ebenfalls als eine Form des Widerstandes verstanden. Die Begriffe *Amidah* und *Kiddush ha-Khayim* verweisen auf einen kulturellen Widerstand, der auch ohne Waffen auskam. Er beinhaltete sowohl Bildungs- und kulturelle Aktivitäten, politische Untergrundarbeit und die Aufrechterhaltung religiöser Lebensformen als auch die Organisation von Suppenküchen oder den Schmuggel von lebenswichtigen Gütern. Allerdings warnten jüdische Historiker zugleich davor, das Verhalten der Juden in einem zu positiven Licht darzustellen. Isaiah Trunk machte klar, dass es eben auch die negativen Seiten gegeben hatte: Um zu überleben ließen Mütter und Väter ihre Kinder im Stich oder Kinder ihre Eltern. Man käme nicht umhin, so Trunk, sich auf die jeweils einzelnen Situationen, Gruppierungen und Personen einzulassen.[42]

In den 1980er Jahren prägte Lawrence Langer einen paradoxen Begriff, der in treffender Weise die Lage der Juden unter NS-Herrschaft charakterisiert: den der »choiceless choices«.[43] Die Deutschen hatten die Juden in eine Lage gezwungen, in der jede klare Unterscheidung zwischen Gut und Böse unmöglich wurde. Jede Entscheidung hatte einen übergroßen Preis zur Folge. Das Stückchen Brot, das man selbst aß, fehlte jemand anderem; die Arbeit diente den deutschen Kriegsanstrengungen; selbst die totale Kooperation mit den Deutschen konnte den eigenen Untergang beschleunigen. Die vermeintlich richtige Entscheidung in einem Moment konnte schon im nächsten fatale Folgen haben. War es besser, als »arbeitsfähig« eingestuft zu werden, oder nicht? Im Juli 1941 konnte dieses Etikett einen töten, im Oktober 1941 dagegen vor der Vernichtung retten. Sollte man sich heimlich organisieren? Oder sollte man besser versuchen, sich alleine durchzuschlagen? Wäre es würdevoller, mit Waffen zu kämpfen? Oder erforderte es mehr Mut, nicht die anderen – angesichts der Drohung mit »kollektiver Bestrafung« – noch mehr zu gefährden. Sollte man mit Deutschen und ihren Helfern kooperieren? Oder sollte man jede Kooperation vermeiden? Sollte man darauf achten, traditionelle moralische Grundsätze zu bewahren? Oder sollte man alle herkömmliche Moral fahren lassen? War es in der Stadt sicherer oder in den ländlichen Gegenden? War man im Ghetto geschützter oder sollte man außerhalb ein Versteck suchen? Sollte man die Flucht versuchen oder sollte man bleiben?

In einer solchen Situation der »choiceless choices« konnte es nicht *die* Strategie des Überlebens geben. Viele jüdische Verwaltungen, insbesondere in den größeren Ghettos, sahen – wie auch viele Ghettobewohner – in einer Steigerung der Arbeits-

Frankfurt a.M. 2001, insbesondere S. 153-207: Kapitel 6 (Jüdischer Widerstand – Mythos oder Wirklichkeit) und 7 (Unbewaffneter Widerstand und andere Reaktionen).

42 Vgl. ebd., S. 187 und 190.

43 Lawrence Langer, Versions of Survival. The Holocaust and the Human Spirit, New York 1982.

produktivität die einzige Chance, zumindest einen Teil der Bevölkerung vor der Vernichtung zu bewahren. Chaim Rumkowski in Lodz, Ephraim Barash in Białystok und Jakob Gens in Vilna waren mit dieser Taktik eine Zeitlang erfolgreich – zumindest solange dies den deutschen kriegswirtschaftlichen Interessen entsprach.[44] Tanja Kinzel schildert in ihrem Beitrag zu Fotografien der Zwangsarbeit im Lodzer Ghetto eindrücklich, wie jüdische Fotografen sich im Auftrag des Judenrates bemühten, die Produktivität des Ghettos zu belegen. Kinzel zeigt, wie unterschiedlich die Perspektiven und damit auch die Bilder der jüdischen und deutschen Fotografen waren.

Saul Friedländer hat argumentiert, dass es ganz auf die Zeitpunkte und Kontexte ankomme, in denen die Judenräte handeln mussten. Seit dem Beginn des systematischen Massenmords habe es außer Selbstmord schlichtweg keinen anderen Weg gegeben, mit den deutschen Forderungen umzugehen, als die schwächsten Elemente der Gemeinschaft auszuliefern, um Zeit zu gewinnen. Die Judenräte versuchten verzweifelt, die Übrigen zu schützen und hofften auf eine baldige militärische Niederlage der Deutschen. Nur vom reinen Zufall – so Friedländer – hing es ab, wer am Leben blieb, und nicht vom Verhalten der Judenräte. Weder ihr organisatorisches und diplomatisches Geschick noch ihre moralischen Grundsätze hätten letzlich das Schicksal der jüdischen Gemeinden beeinflussen können. Auch der bewaffnete jüdische Widerstand hat nicht vermocht, die ghettoisierten Juden zu retten, so wichtig er in symbolischer Hinsicht auch war. Im Gegenteil, oft beschleunigte er sogar den Vernichtungsprozess. Ebensowenig konnte die Behinderung jüdischen Widerstands – wie in Vilna – das Schicksal der jüdischen Gemeinden beeinflussen. Welche Entscheidung die Juden auch trafen, in der Vernichtungsphase waren sie mit unüberwindlichen Dilemmata konfrontiert und machtlos.[45] Weit wichtiger für ihr Schicksal war das Verhalten der örtlichen Behörden, der nichtjüdischen Einwohner und Widerstandsbewegungen: Waren sie zur Hilfe bereit, bestand eine Überlebenschance, sonst kaum. Dies gilt es auch zu berücksichtigen, wenn man sich näher mit den Alltagserfahrungen in den Ghettos beschäftigt.

Alltag und Umfeld

Die Rekonstruktion der Erfahrungen der ghettoisierten jüdischen Bevölkerung stellt die historische Forschung vor immense Probleme. Ungeachtet der Vernichtung vieler Akten bieten die überlieferten Dokumente der zentralen Besatzungsverwaltungen vor

44 Bereits 1947/1948 gab es teilweise sehr differenzierte Diskussionen über die Rolle der Judenräte, ihr Personal, ihre Handlungsspielräume und ihre Entscheidungen. Vgl. Zosa Szajkowski, The Organization of the »UGIF« [Union Général des Israélites de France] in Nazi-Occupied France, in: Jewish Social Studies 9 (1947), S. 239-256. Szajkowski diskutiert die Judenräte auf der Basis von polnischer und jiddischer Historiographie bereits 1947 für Warschau, Lodz, Krakau, Sosnowiec, Lemberg, Zolkiew, Czestochowa, Radom, Kovno, Bialystok, Grodno, Vilna und Minsk. Exemplarisch auch die Diskussion in dem 1948 erschienenen Buch zum Ghetto Kaunas: Gar, Umkum (wie Anm. 23); siehe auch die Überlegungen von Solomon Bloom, Towards the Ghetto Dictator, in: Jewish Social Studies, 12 (1950), S. 73-78.

45 Friedländer, Jahre der Vernichtung (wie Anm. 7), S. 585 f.

allem einen Einblick in die äußeren Bedingungen und deren Veränderungen. Doch es fehlt oftmals die Auswertung der lokalen Behörden sowie anderer zeitgenössischer Quellen, wie etwa der Dokumente des nichtjüdischen Untergrunds. Die Prozesse innerhalb der Ghettos nachzuvollziehen, ist jedoch sehr viel problematischer, da es kaum Quellen gibt, die entsprechende Einblicke bieten. Da die meisten Bewohner der Ghettos von den Deutschen ermordet wurden, gibt es nur außerordentlich wenig zeitnahe Dokumente. Dies sind hauptsächlich Tagebücher, Briefe oder Aufzeichnungen von ghettoisierten Juden, die in vielen Fällen bewußt versteckt wurden, um die Verbrechen zu bezeugen.[46] Darüber hinaus können wir die Zeugenaussagen und Erinnerungen der wenigen Überlebenden auswerten, die nachträglich entstanden sind. Dabei werden die in den letzten Jahren gesammelten Videoaufzeichnungen von Überlebenden in Zukunft eine größere Rolle spielen.[47] Sogar auf dieser Grundlage ist es jedoch kaum möglich, die individuellen Erfahrungen von Millionen unterschiedlicher Menschen nachzuvollziehen, die je nach Geschlecht, Alter, Bildung, sozialem und familiärem Hintergrund eine sehr unterschiedliche Wahrnehmung des Alltags in den Ghettos gehabt haben dürften. Und dennoch kann die historische Forschung auf Grundlage der vorhandenen Quellen eine vorsichtige Annäherung an eine Erfahrungsgeschichte der Juden wagen.

Die Ghettoisierung bedeutete für den allergrößten Teil der jüdischen Bevölkerung einen katastrophalen Einschnitt, der sie vor die Herausforderung stellte, sich umfassend neu zu orientieren. Viele hatten bereits zuvor Entrechtung, Ausplünderung, Diffamierung, Terror und Todesangst durchleben müssen, nun verloren sie auf einen Schlag den verbliebenen Besitz, ihr Einkommen und jeden normalen Kontakt zur nichtjüdischen Bevölkerung. Die sozialen Strukturen, in denen sie gelebt hatten, waren angegriffen oder gar völlig zerschlagen. Freunde, Parteigenossen, Arbeitskollegen und Nachbarn waren verschleppt, gequält, gefoltert oder ermordet worden. Das betraf nicht zuletzt auch Familienangehörige. Dies zeigt der Beitrag Martin Deans, der die Folgen der Ghettoisierung für eine Vielzahl jüdischer Gemeinden in den Generalkommissariaten Wolhynien-Podolien und Weißruthenien untersucht. Der Anteil der Frauen und Kinder in den 1941 errichteten Ghettos in Ostpolen, im Baltikum und im Westen der altsowjetischen Territorien war überproportional hoch. Dies hing damit zusammen, dass einerseits viele jüdische Männer zur Roten Armee eingezogen worden waren und damit gar nicht in den deutschen Herrschaftsbereich gerieten; anderseits gehörten sie nach der Besetzung zu den ersten Opfern der deutschen Massenmorde.[48] Sehr viele Frauen waren zu Witwen geworden, Kinder zu Halb- oder

46 Zum Umgang mit diesen Quellen vgl. Robert Moses Shapiro (Hg.), Holocaust Chronicles. Individualizing The Holocaust Through Diaries and Other Contemporaneous Personal Accounts, Ktav Publishing, Hodoken, New Jersey 1999.

47 Vgl. zur Nutzung dieser Videos das instruktive Heft Poetics Today 27:2 (2006).

48 Vgl. zur Ukraine Wendy Lower, Facilitating Genocide. Nazi Ghettoization Practises in Occupied Ukraine, 1941-1942, in: Sterling, Life in the Ghettos (wie Anm. 30), S. 120-144; Zum GK Wolhynien-Podolien Shmuel Spector, The Holocaust of Volhynian Jews, 1941-1944, Jerusalem 1990; zum GK Weißruthenien Christian Gerlach, Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944, Hamburg 1999. Siehe

Vollwaisen. Die verzweifelten Versuche, zumindest die Familie zusammenzuhalten, scheiterten oftmals.[49]

Im Ghetto geriet es zur wichtigsten Aufgabe, das Überleben der verbliebenen Familienangehörigen zu sichern. Dabei brachen althergebrachte Familienvorstellungen zusammen: Eltern konnten ihre Kinder nicht versorgen, schützen oder retten; nur in sehr wenigen Fällen gelang es, diese außerhalb des Ghettos in einer fremden Umgebung zu verstecken. Kinder und Jugendliche mussten die Familien mitversorgen; sie trugen nicht nur die Last der Verantwortung, sondern auch das enorm hohe Risiko, beim Schmuggeln erwischt und erschossen zu werden. Wo Familienstrukturen zusammenbrachen, traten neue Beziehungsmuster an deren Stelle.

Die Ghettoisierung veränderte das soziale Geflecht grundlegend. Tradierte Hierarchien wurden teilweise ausgehebelt. So entschieden im Ghetto nicht mehr hergebrachter Reichtum oder berufliche Leistungen über den Status, sondern Faktoren, die mit dem Überleben im Ghetto zusammenhingen. Auch die Geschlechterverhältnisse wandelten sich. Ungewöhnlich viele Frauen mussten arbeiten und traditionelle Männerbilder waren in Frage gestellt. Gleichwohl arbeitet Anna Hájková heraus, wie in Theresienstadt eine Gruppe junger tschechischer Männer eine dominante Stellung errang, weil die Angehörigen des zunächst eingelieferten Aufbaukommandos einen besseren Zugang zu Privilegien erreichten und ihr Status von der Ghettogesellschaft letztlich auf alle jungen Tschechen übertragen wurde. Hájková gelingt es, Methoden der Genderforschung auf die soziale Hierarchisierung in den Ghettos anzuwenden und dabei die Bedeutung von sozialem Kapital für die Konstituierung lokaler Eliten aufzuzeigen.

Insgesamt betrachtet bildeten die Ghettobewohner keineswegs eine homogene Gemeinschaft. Wie in jeder Gesellschaft gab es sowohl solidarisches Handeln als auch Konkurrenz und Konflikte. Solche Konflikte entwickelten sich zum Beispiel zwischen lokalen und aus anderen Orten geflüchteten sowie den aus anderen Staaten deportierten Juden. In den von Dalia Ofer untersuchten Ghettos in Transnistrien spielte diese Unterscheidung zwischen Flüchtlingen und einheimischen Juden eine oft ausschlaggebende Rolle für die soziale Hierarchisierung innerhalb der Ghettos. Frank Sparing belegt das sehr ambivalente Verhältnis der in Lodz ghettoisierten Juden zum angrenzenden »Zigeunerwohngebiet«. In diesem eigens eingerichteten Ghettoteil wurden im November 1941 etwa 5.000 Zigeuner unter katastrophalen Bedingungen eingepfercht – Sparing zeichnet dieses bisher wenig bekannte Kapitel der Geschichte des Ghettos Lodz und das Schicksal dieser nichtjüdischen Opfer der deutschen Ghettoisierungspolitik detailliert nach.

Die Ghettoisierung bedeutete den Verlust fast aller Resourcen und die extreme Knappheit an allem Lebensnotwendigen, vor allem an Nahrung. Die Lebensmit-

auch den analytischen Ansatz von Tim Cole, Ghettoization, in: Dan Stone (Hg.), The Historiography of the Holocaust, Basingstoke/New York 2004, S. 65-87.

49 Vgl. zu den folgenden Überlegungen, Sharon Kangisser Cohen, The Experience of the Jewish family in the Nazi ghetto: Kovno – a case study, in: Journal of Family History, 31 (2006), Nr. 3, S. 267-288, hier: S. 270.

telrationen, sofern die Stadt- und Kreisverwaltungen sie überhaupt zur Verfügung stellten, waren viel zu gering. In allen hier untersuchten Ghettos waren die Ghettobewohner zu Schmuggel und Schwarzmarkthandel gezwungen, wenn sie überleben wollten. Zwar ermöglichte in einigen Ghettos die Zwangsarbeit für die deutsche Wehrmacht, Verwaltung, Kriegswirtschaft und private Unternehmen ein kleines Einkommen, dieses reichte in der Regel jedoch nicht aus, auch die Familienangehörigen zu ernähren. Der Anreiz zu arbeiten lag allerdings auch nicht vorrangig in der geringen Entlohnung. Eine Arbeitsstelle – oder zumindest der beim Arbeitsamt deklarierte Wille zu arbeiten – waren vielmehr die Voraussetzung, um Lebensmittelkarten zu erhalten. Die Einteilung der Ghettobewohner in arbeitsunfähige, arbeitsfähige und kriegswichtige Personen schuf eine permanente Todesdrohung, in der nur der Beweis der Nützlichkeit einen temporären Schutz bot. Kranke, alte, gebrechliche oder behinderte Menschen sowie die jüngeren Kinder hatten dem nichts entgegenzusetzen. Die Ghettobevölkerung in Otwock mit ihren vielen jüdischen Patienten illustriert die krassen Ungleichheiten beim Zugang zu Nahrungsmitteln, die dort nicht durch Hilfsmaßnahmen des Judenrates und Unterstützungsgelder jüdischer Hilfsorganisationen ausgeglichen werden konnten. Das Beispiel Otwock zeigt auch, dass Beziehungen zu Nichtjuden trotz der Ghettoisierung weiter existierten. In Otwock galt dies nicht nur für die Beziehungen innerhalb der Stadt, sondern auch für die Kontakte zum nahen Warschau. In vielen Fällen war der Bruch durch die Ghettoisierung nicht vollständig, sondern das Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität hängt vom Einzelfall ab.

Der Arbeitsplatz bildete eine der wichtigsten Rahmenbedingungen für die Ghettoexistenz. Er konnte den Zugang zu zusätzlichen Lebensmitteln eröffnen; lag er beispielsweise außerhalb des Ghettos, vergrößerten sich die Chancen, mit der nichtjüdischen Bevölkerung in Kontakt zu treten und Nahrungsmittel auf den Schwarzmärkten zu organisieren. Leichtere Arbeiten in geschützten Räumen waren begehrter als Schwerstarbeiten, die die vom Nahrungsmangel erschöpften Menschen schnell völlig auszehrten. Diese Faktoren waren für das unmittelbare Überleben oft entscheidend, so dass unter den Ghettobewohnern in der Regel eine starke, zum Teil auch rücksichtslose Konkurrenz um die besseren Arbeitsstellen herrschte.[50]

Hunger, Krankheit und die Allgegenwart des Todes waren die bedrängendsten Erfahrungen der jüdischen Menschen im Ghetto. Selbst wenn man die direkten Erschießungen nicht mit einbezieht, waren die Todesraten zum Beispiel in den abgeriegelten, geschlossenen Ghettos enorm hoch. Raul Hilberg schätzte, dass bis Ende 1942 eine halbe Million Juden in den Ghettos in den eingegliederten Ostgebieten, Białystok und im Generalgouvernement einschließlich Galizien nicht durch die Auflösung der Ghettos und die damit einhergehenden Massenmorde, sondern durch Hunger und Krankheiten umkamen.[51] Allein in Warschau starben von November

50 Vgl. zu Polen: Christopher Browning, Nazi Policy, Jewish Workers, German Killers, New York 2000; Wolf Gruner, Jewish Forced Labor under the Nazis. Economic Needs and Racial Aims (1938-1944), New York 2006.

51 Hilberg, Vernichtung (wie Anm. 3), S. 282, Fn. 440.

1940 bis Juli 1942 etwa 100.000 Menschen, in Lodz etwa 40.000. Hunger, Kälte, auszehrende Arbeit und extreme Enge bildeten den Nährboden für Krankheiten. Epidemien konnten trotz aller Bemühungen der jüdischen Verwaltungen nicht vermieden werden. Verheerend waren die Auswirkungen von Epidemien in den Ghettos unter rumänischer Herrschaft in Transnistrien in der Phase 1941/1942. Dalia Ofer erzählt von der Machtlosigkeit der dortigen jüdischen Ärzte. Besonders dramatisch entwickelte sich auch die Situation im »Zigeunerwohngebiet« im Lodzer Ghetto.

Trotz der katastrophalen Lage entwickelte sich in den Ghettos ein kulturelles Leben. Es wurde von unterschiedlichen Gruppen initiiert und getragen. Seine Formen hingen natürlich von der Existenzdauer des Ghettos ab: So konnte sich in Theresienstadt – wie Anna Hájková zeigt – eine ganze Reihe kultureller Aktivitäten entwickeln, nicht zuletzt in Form von ausgesprochen populären Fußballspielen.

Viele Juden klammerten sich an die Hoffnung einer baldigen militärischen Niederlage der Deutschen und eines raschen Vormarsches der Roten Armee. Sie kämpften mühevoll darum, bis zur Befreiung zu überleben. Eine beträchtliche Anzahl suchte sich innerhalb des Ghettos Verstecke, um den wiederkehrenden Mordaktionen der Deutschen kurzfristig zu entgehen. Als SS- und Polizeiverbände damit begannen, systematisch ganze jüdische Ghettos zu räumen und deren Bewohner zu ermorden, versuchten viele, vor allem jüngere Juden und Jüdinnen, angesichts des sicheren Todes zu fliehen. Auch in den kleineren Ghettos wie Otwock oder Chmielnik realisierten die Juden erst sehr spät, dass im Ghetto kein Überleben möglich sein würde – eine Hoffnung, an der viele bis zum allerletzten Moment festhielten. Die Flucht war eine schwerwiegende, nicht leicht zu treffende Entscheidung mit weitreichenden, letztlich nicht überschaubaren Konsequenzen. Die Deutschen betrieben eine brutale Politik der kollektiven Verantwortung mit Strafaktionen gegenüber den Zurückbleibenden. Nur einem kleinen Teil der Ghettoinsassen gelang es – oft mit Hilfe des jüdischen organisierten Widerstands – bis in die Wälder zu gelangen und sich dort den sowjetischen Partisanen anzuschließen oder eigene Kampfverbände zu bilden. Da die Partisanen kaum in der Lage und auch selten gewillt waren, unbewaffnete oder kampfunfähige Personen, zum Beispiel alte Menschen oder Kleinkinder, aufzunehmen, bot sich diese Perspektive hauptsächlich jungen Menschen. Es gab nur wenige Ausnahmen, in denen es dem jüdischen Widerstand gelang, sogenannte Familienlager aufzubauen, in denen auch unbewaffnete Frauen, Kinder oder Alte aufgenommen wurden. Eines der bekanntesten Beispiele hierfür ist die jüdische Partisaneneinheit um die Brüder Bielski in Weißrussland, in der mehr als 1.200 Menschen die deutsche Besatzung überlebten.[52] In zahlreichen Ghettos gab es auch kleine Gruppen, die versuchten, die Niederlage der Deutschen zu beschleunigen und einen bewaffneten Widerstand zu organisieren. Die Nachrichten vom Ghettoaufstand in Warschau im April/Mai 1943 elektrisierte viele und ermutigte sie, selbst noch aktiver zu werden.

52 Zu der Einheit um Tuvia Bielski (1906-1987) und seine Brüder Zus und Asael siehe Nechama Tec, Bewaffneter Widerstand. Jüdische Partisanen im Zweiten Weltkrieg, Gerlingen 1996; Moshe Beirach, Aus dem Ghetto in die Wälder. Bericht eines jüdischen Partisanen 1939-1945, Frankfurt a.M. 2009.